
Erziehungswissenschaftliche Jugendforschung am Neubeginn?

Aktuelle Gegenstandsfelder und Perspektiven in der Forschung zu Jugend

Nicolle Pfaff

Das Feld der Jugendforschung ist, wenngleich es bis heute ein zentrales Gegenstandsfeld der Erziehungswissenschaft darstellt und als solches für die Disziplin insbesondere in den 1980er und 90er Jahren auch identitätsbildend war, als interdisziplinäres Forschungsfeld zu verstehen – das zeigt nicht zuletzt die Anlage dieses und anderer Sammelbände (z. B. Krüger und Grunert 2010; Timmermann und Wessela 1999). Neben erziehungswissenschaftlichen Studien leisten auch soziologische, psychologische und kulturwissenschaftliche Arbeiten zu Phänomenen des Jugendalters wesentliche Beiträge zur Analyse des Aufwachsens in modernen Gesellschaften. Der vorliegende Beitrag untersucht die bildungsbezogene Jugendforschung als ein solches interdisziplinäres Forschungsfeld und fragt danach, inwiefern aktuelle Entwicklungen in diesem auf grundsätzliche Strukturprobleme der wissenschaftlichen Thematisierung von Jugend Bezug nehmen.

Die folgenden Darstellungen lassen zunächst in wenigen zentralen Zügen die Historie der Jugendforschung Revue passieren und arbeiten dabei einige strukturelle Merkmale des Forschungsfeldes heraus. In einem zweiten Schritt geht es um eine thematische Deskription der Jugendforschung in der Gegenwart, wobei aufgrund ihrer aktuellen Bedeutung ein Fokus auf das Feld der bildungsbezogenen Jugendforschung gelegt wird. Davon ausgehend werden abschließend Perspektiven für das Forschungsfeld entworfen.

1 Zur Auseinandersetzung mit Jugend als interdisziplinäres Forschungsfeld

Die Entstehung der Jugendforschung als Forschungsfeld kann in zwei fast gleichzeitig realisierten Forschungszugängen zusammengefasst werden, die je mit einer spezifischen Perspektive auf Jugend als Altersgruppe verbunden sind. Das ist auf der einen Seite die Wahrnehmung Jugendlicher als Hoffnungsträger für notwendig befundene gesellschaftliche Innovationen. Dazu gehören im Kern Abhandlungen zur Jugendbewegung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, wie bspw. die politisch gehaltene Schrift Wynekens zur Bedeutung der Jugend für die Gesellschaft. Auch die Studie von Martha Muchow (1935) zum Umgang von Kindern und jüngeren Jugendlichen mit den räumlichen Bedingungen von Quartier und Stadt kommt schlussendlich zu dem Ergebnis, das Kinder und Jugendliche Welt konstruieren und diese so mit gestalten. Auf der anderen Seite wurden insbesondere im Kontext der Arbeiten an der Chicago School of Sociology eine Reihe von Untersuchungen realisiert, die Kinder und Jugendliche als Gefährdung der öffentlichen Ordnung darstellen, indem sie von diesen ausgehendes deviantes Verhalten unter Bedingungen des Aufwachsens in von Migration und Armut gekennzeichneten Verhältnissen thematisieren (z. B. Whyte 1943). In diesen beiden Perspektiven der Jugend als Chance und Risiko gesellschaftlicher Entwicklung wird ein grundlegendes Problem der Jugendforschung sichtbar, das bis in aktuelle Diskursbewegungen im wissenschaftlichen Themenfeld beobachtbar ist. Dieses besteht in stark normativ geprägten Bezugnahmen auf den Gegenstand, die in ihrer Gerichtetheit (Hoffnung vs. Besorgnis) sozialhistorischen Konjunkturen unterliegen (vgl. u. a. Sander 1995; Pfaff 2008).

Die sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum entwickelnde Kindheits- und Jugendforschung war vor allem durch entwicklungs- und sozialpsychologische Perspektiven geprägt und analog zu den Arbeiten der Chicagoer School empirisch multimethodisch ausgerichtet (vgl. Krüger und Grunert 2010, S. 12). Sie wurde flankiert durch eher pädagogisch ausgerichtete Analysen zu strukturellen Bedingungen der Jugendphase und soziologische Untersuchungen zu milieuspezifischen Lebenslagen (z. B. Lazarsfeld 1931). Mit Blick auf die US-amerikanische Jugendforschung sind für diesen Zeitraum noch die kulturanthropologischen Arbeiten Magret Meads zum Aufwachsen in nativen Kulturen zu nennen, die analog zur pädagogisch-psychologischen Jugendforschung in Deutschland auf die Identifikation allgemeiner Strukturmerkmale abzielten und die auf konkrete Sozialräume bezogenen Analysen aus dem Kontext der School of Chicago ergänzten.

Damit ist das Feld jener disziplinären Perspektiven, die sich bis in die Gegenwart hinein intensiv mit Fragen des Aufwachsens und des Jugendalters befassen, bereits vollständig umrissen und die Jugendforschung zugleich als eine interdisziplinäre Forschungslinie gekennzeichnet. Ein Blick in die weitere jüngere Historie der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Jugend offenbart dann disziplinäre, wissenschaftsräumliche, thematische, theoretische und methodische Konjunkturen.

So wurde die eher pädagogisch und psychologisch ausgerichtete frühe Thematisierung von Jugend im deutschsprachigen Raum in der Nachkriegszeit zunächst von einer dominanten soziologischen Perspektive in der Jugendforschung abgelöst. Diese griff das auch in den bereits skizzierten disziplinären Zugängen dominante Thema des Verhältnisses von Individuum, Altersgruppe und Gesellschaft in Form der Forschung zu Einstellungen und Werten nachwachsender Generationen auf (z. B. Schelsky 1963; Parsons 1965).

Für die Institutionalisierung der deutschen Jugendforschung steht ab Anfang der 1960er-Jahre das auf Beschluss des Bundestags gegründete Deutsche Jugendinstitut (DJI), das im Verlauf der 1960er- und 70er-Jahre Forschungsschwerpunkte in den Bereichen Jugendhilfe, Vorschulerziehung und Sozialisation etablierte. An deutschen Universitäten entstand eine erziehungswissenschaftlich ausgerichtete Jugendforschung erst in den 1970er- und 80er-Jahren mit der Tradition der ‚pädagogischen Jugendforschung‘, die insgesamt einerseits zu einer stärkeren Akteurszentrierung geführt hat und andererseits mit der Anknüpfung an hermeneutische Traditionen und der Neu- bzw. Weiterentwicklung von rekonstruktiven Forschungsmethoden zu einer methodischen Vervielfältigung der empirischen Zugänge zur Lebenswelt Heranwachsender geführt hat (vgl. Sander 2000; Krüger und Grunert 2002). Begriffe, wie „erziehungswissenschaftliche Wende“ (Krüger und Grunert 2002, S. 17) oder „pädagogische Wende in der Jugendforschung“ (Griese und Mansel 2003a, S. 15) und erziehungswissenschaftlich ausgerichtete Schwerpunktprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), wie das Programm „Sozialisationsprozesse Jugendlicher unter Einwirkung bestimmter Lernorte oder einer Mehrzahl von Lernorten“, aus dem Jahr 1974 und das Nachfolgeprogramm „Pädagogische Jugendforschung“, ausgeschrieben im Jahr 1979 (vgl. zusammenfassend: Becker 1989), sind Belege für diese Perspektivverschiebung der Jugendforschung.

In diesem Zusammenhang wurde eine Reihe von Studien realisiert, die sich vorwiegend aus Akteursperspektive mit dem sozialen Leben von Jugendlichen und den soziokulturellen Bedingungen ihres Aufwachsens befasst haben (vgl. z. B. die Beiträge in Breyvogel 1989a; zusammenfassend: Hornstein 1989). Mit dieser Stärkung der Deskription der Sichtweise und des Erlebens von Jugend-

lichen in der Jugendforschung ging eine Abkehr von der sozialwissenschaftlichen Vorstellung von der Jugend als einer einheitlichen Statuspassage für alle Heranwachsenden einher. Vielmehr standen einzelne (benachteiligte) Gruppen, dominant z. B. Lernende an Hauptschulen (z. B. Projektgruppe Jugendbüro 1975, 1977; Bietau 1989), im Zentrum empirischer Untersuchungen. Zugleich wurden am DJI in den 1970er-Jahren erste Surveystudien zur Lebenssituation und zum Bildungsverhalten in Familien durchgeführt.

Auch der jugendtheoretische Diskurs der 1980er-Jahre, in dem das damals populäre Konzept der Sozialisation in einer Neubestimmung des Verhältnisses von Gesellschaft und Individuum gewendet (vgl. z. B. Hurrelmann 1983) und das Konstrukt der ‚Identität‘ grundsätzlich auf seine Gültigkeit hin befragt wurde (vgl. zusammenfassend: Breyvogel 1989b; Hornstein 1989), spiegeln eine Vervielfältigung des sozialwissenschaftlichen Blicks auf Jugendliche. Zugleich gerieten mit Untersuchungen zu den Statuspassagen der weiterführenden Schule, der Ausbildung und der Einmündung in den Beruf sowie vor dem Hintergrund der Beobachtung einer „Entstrukturierung der Jugendphase“ (z. B. du Bois-Reymond und Oechsle 1990) erstmals auch die Altersgruppen der Prä-Adoleszenten und der jungen Erwachsenen ins Blickfeld der Jugendforschung. Auch die Idee der Jugendphase als eines Übergangsmoratoriums ins Erwachsenenalter, die das Jugendalter als eine Lebensphase sinkender Abhängigkeit beim Eintritt in das eigene Berufs- und Familienleben konzipiert, wurde vor dem Hintergrund einer differenzierteren, milieuspezifische Jugendverläufe unterscheidenden Forschung zugunsten der konkretisierbaren Vorstellung des Bildungsmoratoriums aufgegeben (vgl. z. B. Zinnecker 1987).

Jugendforschung war also bereits Ende der 1980er Jahre gekennzeichnet durch eine disziplinäre Vielfalt der wissenschaftlichen Beobachtung der Jugend ohne eindeutige Grenzziehungen und Bezüge zwischen den disziplinären Perspektiven (z. B. Stauber 2010); durch theoretische Verunsicherungen durch Infragestellung konzeptioneller Ankerpunkte, wie des Sozialisations- und des Identitätskonzepts (vgl. hierzu z. B. die Beiträge in du Bois Reymond und Oechsle 1990); durch eine Ausdehnung des Untersuchungsgegenstandes durch Aufhebung bestehender inhaltlicher und altersbezogener Beschränkungen in der Bestimmung der Jugendphase (z. B. Fuchs-Heinrich 2002; Münchmeier 2008) sowie durch eine methodologische Vielfalt der Zugänge bei gleichzeitiger mangelnder gegenseitiger Bezugnahme zwischen verschiedenen Ansätzen (vgl. z. B. Krüger und Grunert 2002).

Die bis dahin erfolgte Etablierung des Forschungsfeldes der Jugendforschung zeigt sich nicht zuletzt in vielfältigen Versuchen der Selbstvergewisserung und Systematisierung (vgl. z. B. die Bände von Krüger 1993; Timmermann und Wessela 1999 sowie die Beiträge von Zinnecker 1996; Münchmeier 1998; Sander

2000; Krüger und Grunert 2002, Griesse und Mansel 2003a, b; Hurrelmann 2007; Merckens 2008; Ecarius 2009).

2 Ausgewählte Gegenstandsfelder der Jugendforschung (in der Gegenwart)

Übereinstimmend verweisen verschiedene Überblicksbeiträge für das beginnende 21. Jahrhundert auf Fragen der sozialen Ungleichheit, der Migration, der Gewalt und der Bildung als Schwerpunkte der Jugendforschung (z. B. Krüger und Grunert 2000; Griesse und Mansel 2003b; Münchmeier 2008; Ecarius 2009).

Am Beispiel der Forschung zur sozialen Integration der Jugend, zu kulturellen Praktiken Jugendlicher, zu jugendlichem Risikoverhalten sowie zu Jugend und Bildung sollen im Folgenden zentrale Entwicklungen des Forschungsfeldes in einem knappen Überblick dargestellt werden (für eine ausführliche Darstellung vgl. Pfaff 2011).

2.1 Zur Integration der Jugend: Jugendliche in Deutschland im Vergleich

Zwei gesellschaftliche Entwicklungen gaben seit den 1990er Jahren Anlass zur Wiederaufnahme der bereits erwähnten soziologisch geprägten Perspektive auf Jugend aus den 1950er Jahren, die nach der Passfähigkeit jugendlicher Einstellungen, Lebensformen und Perspektiven zu bestehenden gesellschaftlichen Strukturen bzw. nach „dem demokratischen Potential“ (Krüger und Grunert 2002, S. 26) der Altersgruppe fragte.

Dies war zum einen das ‚gesellschaftliche Großereignis‘ der politischen Transformationen im Ostblock und die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten (vgl. z. B. Schmidtchen 1997; Krüger und Fabel 2001). Lebensbedingungen und Werthaltungen, Freizeit- und Bildungspraxen, Strategien der Bewältigung des gesellschaftlichen Umbruchs, aber auch politische Einstellungen waren die Hauptthemen dieser auch politisch stark nachgefragten und durch das DFG-Schwerpunktprogramm „Kindheit und Jugend in Deutschland vor und nach der Vereinigung“ (1992-1998) geförderten Forschungslinie. Die deutsch-deutsch-vergleichende Jugendforschung bezog sich in erster Linie auf die Beschreibung von Analogien und Differenzen zwischen Jugendlichen in beiden Landesteilen, was Buch- und Beitragstitel, wie „Transformationsprobleme in Ostdeutschland“ (Krüger et al. 1995), „Ostdeutsche Jugend im Westen angekommen?“ (Schubarth

und Speck 2006), „Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt“ (Schmidtchen 1997) oder „Jugend und Politikverdrossenheit – zwei politische Kulturen im Deutschland nach der Wiedervereinigung?“ (Pickel 2002) eindrucksvoll verdeutlichen.

Wie frühe Studien zu jugendlichen Zuwanderern in den 1990er Jahren war die Forschung zu Jugendlichen im Osten Deutschlands geprägt durch eine Defizitperspektive, die vermeintliche kulturelle Andersheit als Hindernis für Integration thematisiert (vgl. für die Migrationsforschung Granato 1999; Geisen 2009) und die Bearbeitung von Erfahrungen des Wandels der pädagogischen Praxis zur Aufgabe stellt. Erst ab Ende der 1990er Jahre nimmt auch die Forschung zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund in einer stärker sozialwissenschaftlichen Perspektive die allgemeinen Themen der Jugendforschung, wie Wertorientierungen (z. B. Heitmeyer et al. 1997; Fritzsche und Wiezorek 2006), Gewalt (Walter und Trautmann 2003; Fuchs et al. 2009), Peerbeziehungen (z. B. Reinders 2004; Bohnsack und Nohl 2004; Nohl 2005) und Bildung (z. B. Hummrich 2002; King 2006) auf. Auf die strukturellen Parallelen der sozialwissenschaftlichen Diskurse zur Jugend in Ostdeutschland und mit Migrationshintergrund macht am Beispiel jugendlicher Rechtsextremer und jugendlicher Fundamentalisten Rommelspacher (2000) aufmerksam. Auch im Bereich der Buch- und Beitrags-titel im Bereich der Jugendforschung dokumentieren sich diese sehr schön: „Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland“ (Heitmeyer et al. 1997), „Die zweite Generation: Etablierte oder Aussenseiter?“ (Juhasz und Mey 2003), „Jugend, Partizipation und Migration: Orientierungen im Kontext von Integration und Ausgrenzung“ (Geisen und Riegel 2007), oder „Jugendliche Aussiedler: zwischen Entwurzelung, Ausgrenzung und Integration“ (Vogelgesang 2008).

2.2 Die (Wieder-)Entdeckung kultureller Praxen in der deutschsprachigen Jugendforschung

Nach einem ersten Höhepunkt der Jugendkulturforschung in den 1980er Jahren, wo sozialstrukturelle Bedingungen jugendlicher Praxisformen im deutschsprachigen Raum Gegenstand einer vor allem erziehungswissenschaftlichen Perspektive waren (vgl. z. B. Krüger 1985; Baacke 1987; Zinnecker 1987; Bietau 1989; Helsper 1989), stellen insbesondere ästhetische Praktiken Jugendlicher heute ein breites sozial- und geisteswissenschaftliches Forschungsfeld dar. Es umfasst aktuell neben den kulturellen und technischen Aktivitäten Jugendlicher vor allem Körperpraktiken, solche der Medien- und Rauman eignung und

deren Sozialformen. Diese Entwicklung kann als Ausdruck der wachsenden Ausdifferenzierung der Jugendkulturlandschaft und der jugendlichen Praxisformen, schließlich aber auch der Verlaufsformen von Jugend selbst verstanden werden (vgl. schon Baacke 1987; Dewe und Scherr 1995; Schwender 1995; für einen aktuellen Überblick vgl. die Beiträge in Richard und Krüger 2010).

So wurde das Konzept der sozialstrukturell determinierten jugendlichen Subkulturen durch solche von jugendkulturellen Stilen (z. B. die Beiträge im Band von Ferchhoff et al. 1995) und Szenen (Höhn und Vogelgesang 1999; Hitzler et al. 2005) ersetzt, quantitative Kohortenvergleiche zur Beliebtheit einzelner Jugendkulturen (z. B. Zinnecker 1987; Fritzsche 1997) durch Deskriptionen der immer komplexer werdenden Szenelandschaft (z. B. Farin 2001; Hitzler et al. 2005; Ferchhoff 2007) abgelöst. Daneben werden seit Mitte der 1990er Jahre vermehrt detaillierte Fallstudien zu einzelnen Stilen und Szenen (z. B. die Beiträge in SPoKK 1997; die Publikationen des Archivs der Jugendkulturen e.V. sowie in Richard und Krüger 2010 zu verschiedenen Stilen) bzw. thematisch fokussierte szenevergleichende Untersuchungen realisiert (z. B. Roth und Rucht 2000 sowie Pfaff 2006 zu Fragen des Jugendprotests; Bohnsack et al. 1995; Eckert et al. 2000 zur Gruppengewalt). Ebenso stellen sich unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen auch sozialstrukturelle Fragen erneut, wie die nach der Geschlechts- bzw. Milieuspezifität jugendkultureller Inszenierungen (z. B. Stauber 2004, Schrader und Pfaff 2012 zu Geschlecht; Otte 2010; Hoffmann 2012 zu Milieu) oder Vergleiche zwischen Jugendlichen in verschiedenen Sozialräumen (z. B. Schulze-Krüdener und Vogelgesang 2002, Eisenbürger und Vogelgesang 2002), mit und ohne Migrationshintergrund (z. B. Lübcke 2007; Riegel und Geisen 2009) sowie in unterschiedlichen kulturellen Kontexten (z. B. Fornäs und Bolin 1995; Weller 2003).

Studien, die sich mit den Sozialformen Jugendlicher befassen untersuchen neben den Organisationsformen von Beziehungen zwischen Gleichaltrigen auch spezifische Praktiken, Aktivitäten und Interaktionsformen in jugendlichen Peer-groups (für einen historischen Gesamtüberblick vgl. Bünger 2011). Aktuelle inhaltliche Schwerpunkte von Arbeiten zu Peer-Beziehungen im Jugendalter liegen u. a. auf den Feldern der Kommunikationspraxen und Interaktionsformen (vgl. zusammenfassend Neumann-Braun und Deppermann 1998, Neumann-Braun 2003), Körperlichkeit (vgl. zusammenfassend Frohmann 2003; Hübner-Funk 2003; vgl. auch die Schwerpunktteile im Heft 2/2007 der Zeitschrift *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* sowie im Heft 2/2008 der *ZSE*) sowie Peer-Kulturen in Schule und Unterricht (vgl. zusammenfassend Breidenstein 2008).

Im Unterschied zu den vorgenannten Praxisformen bildet jugendliches Medienhandeln einen relativ neuen Forschungsgegenstand, in dem Medien u. a. als Agent und Gegenstand von Sozialisationsprozessen untersucht werden (z. B. Vollbrecht

und Wegener 2009; Hoffmann und Mikos 2010) und Mediennutzung als Bildungsprozess im Sinne der Aneignung von Medienkompetenz (z. B. Kutscher et al. 2007; Treumann 2007) oder als informeller Lernprozess (z. B. Tully 2006) verstanden wird. Auch die Frage nach der Identitätsbildung wird im Kontext der Erforschung sozialer Netzwerke und von Online-Rollenspielen neu gestellt (z. B. Marotzki und Schlechtweg 2004; Kammerl 2005; Vogelgesang 2010). Dass der Bereich der jugendlichen Medienpraxen aktuell eines der zentralen Themen der Jugendforschung darstellt, zeigen neben dem Bezug auf eine Vielzahl relevanter Theoreme auch Überschneidungen mit anderen Forschungsfeldern, wie bspw. dem Studium jugendkultureller Stile (z. B. Hugger 2007, 2010; Geisler 2009) oder Thematisierungen von Ungleichheiten in der Mediennutzung, aber auch im Hinblick auf Medienkompetenz (z. B. die Beiträge im Band von Kutscher et al. 2007).

2.3 Dauerbrenner Risikoforschung

Fragen nach Abweichung, Risiko oder Gefährdung von Jugend bzw. durch jugendliches Handeln gehören zweifellos zu den ältesten Gegenstandsfeldern der Jugendforschung, in denen Defizitzuschreibungen an Jugend und normative Ausgangspunkte ihrer Erforschung besonders deutlich zum Ausdruck kommen (vgl. Scherr 2003; Hitzler 2008). Regelmäßig wiederkehrende thematische Schwerpunkte sind in diesem Zusammenhang z. B. Studien zum jugendlichen Gewalthandeln (vgl. zusammenfassend Autrada und Scheu 2009), zu Jugendkriminalität (vgl. zusammenfassend Raithel 2003) oder zu politischen Einstellungen von Jugendlichen (vgl. zusammenfassend Hermann und Petzold 2002). Andere Themen und Perspektiven, wie bspw. psychische oder somatische Störungen (vgl. zusammenfassend Kurth et al. 2002; Hackauf und Ohlbrecht 2010) oder Jugendarmut (z. B. Palentien 2004; Schniering 2006) haben erst jüngst Einzug in die jugendbezogene Risikoforschung gehalten.

Studien zu jugendlichem Gewalthandeln untersuchen in Abhängigkeit vom jeweiligen sozialhistorischen Kontext je verschiedene soziale Gruppen und dabei besonders expressive Jugendszenen (u. a. Bohnsack et al. 1995; Eckert et al. 2000), wie bspw. die Rocker und Halbstarken der 1950er und 1960er Jahre (z. B. Bondy et al. 1957; Kaiser 1959) bis hin zu den rechtsextremen Gruppierungen der 1990er Jahre (vgl. z. B. Groffmann 2001; Hafenegger und Jansen 2001). Daneben hat sich mit dem Themengebiet der Gewalt an Schulen ein erziehungswissenschaftlicher Untersuchungszusammenhang entfaltet, in dem insbesondere ab Mitte der 1990er Jahre und im Zusammenhang mit konkreten Gewaltereignissen an Schulen eine

Vielzahl von Studien realisiert wurden (vgl. z. B. Holtappels et al. 1997; Tillmann et al. 1999; Fuchs et al. 2009).

Gesundheitsriskantes Verhalten im Jugendalter markiert eine besondere Schnittstelle interdisziplinärer Jugendforschung, gewinnt aber auch in der Erziehungswissenschaft an Bedeutung (vgl. z. B. Flick und Röhnsch 2008; Raithel et al. 2009; Palentien und Harring 2009; Ecarius et al. 2011). Wie Studien zur Jugendgewalt sind einschlägige Untersuchungen auf dem Gebiet des jugendlichen Gesundheitsverhaltens politisch gefragt und werden durch entsprechende Finanzierungen gefördert. Dazu gehören einerseits Auftragsforschungen und Expertisen für politische Institutionen, andererseits thematisch spezialisierte Studien und Theoretisierungen im Bereich der Grundlagenforschung (vgl. zusammenfassend Raithel 2010; Ecarius et al. 2011). Darüber hinaus halten die Themen Einzug in repräsentative Jugendstudien, z. B. auf der Ebene von Einstellungsbefragungen (vgl. z. B. Gille et al. 2006; Sturzbecher und Holtmann 2007; Tamke 2008).

3 Bildung als zentrales Gegenstandsfeld der Jugendforschung?

Vor dem Hintergrund der gestiegenen Institutionalisierung der Jugendphase im vergangenen Jahrhundert bilden Bildungsinstitutionen einen wesentlichen Schwerpunkt in der Erforschung jugendlicher Lebenswelten – umgekehrt bilden Jugendliche aus der Perspektive der Bildungsforschung eine zentrale Akteursgruppe bei der Untersuchung von Bildungsinstitutionen und -prozessen. Krüger und Grunert (2002, S. 641) bestimmen das Verhältnis von Jugend- und Bildungsforschung als Ambivalentes, indem sie darauf aufmerksam machen, dass das Feld der Jugendforschung in Systematisierungen der Bildungsforschung erst in jüngster Zeit Einzug hält. Dass umgekehrt in einschlägigen Überblickswerken aus dem Bereich der Jugendforschung zentrale Themenfelder der Bildungsforschung, allen voran das Verhältnis Heranwachsender zu den Bildungsinstitutionen, schon lange Thema sind (z. B. Hurrelmann und Ulich 1991; Krüger 1993; Timmermann und Wessela 1999; Krüger und Grunert 2002), verweist einerseits auf thematische Fokussierungen in beiden Forschungsfeldern, andererseits auf das Verhältnis zwischen diesen.

Inhaltlich zeigen beide Forschungsfelder einen breiten Überschneidungsbereich, der sich vor allem auf die Bedeutung im Umgang mit Bildungsinstitutionen, den Verlauf von Bildungskarrieren, Übergängen im Bildungssystem sowie auf Prozesse der institutionellen bis hin zu solchen der informellen

Bildung bezieht. Auch auf den Gebieten der Peer- und Freizeitforschung sowie der Forschung zu jugendlichem Medienhandeln und Risikoverhalten bestehen Überlagerungen. Diese sollen am Beispiel des Forschungsfelds der Bildungskarrieren von Jugendlichen kurz dargestellt werden.

Bildungskarrieren sind in der erziehungswissenschaftlichen und bildungssoziologischen Forschung seit den 1960er Jahren Thema verschiedener Forschungslinien, darunter vor allem der Lebenslauf- und der Biographieforschung (vgl. zusammenfassend Fend 2000; Helsper 2004). Jugend wird in einschlägigen Studien zentral mit Bezug auf die Institution Schule zum Gegenstand gemacht; die Analyse von Bildungsverläufen und -erfahrungen im Kontext der Schule schließt eine Gegenstandskonzeption von Jugend als institutionalisierte Lebensphase bildungsbezogener und biographisch relevanter Entscheidungsprozesse ein. Diese Grundannahme verbindet auch die beiden großen methodischen Felder der standardisierten Forschung zu Bildungsverläufen und der rekonstruktiven Untersuchungen zur biographischen Konstruktion von Bildungskarrieren. Inhaltlich sind hier kohortenvergleichende, längsschnittlich-quantitative und biographische Studien zur beruflichen und privaten Relevanz, zum weiteren Verlauf von Bildungskarrieren sowie späteren Reflexion von Bildungserfahrungen und -verläufen ebenso einzuordnen wie Arbeiten zur Analyse des Verhältnisses verschiedener Gruppen Lernender zur Schule und dessen Bedeutung für den Verlauf von Bildungskarrieren. Darüber hinaus fragen Untersuchungen nach subjektiven Konstruktionen von Bildungsbiographien sowie, in jüngster Zeit verstärkt, nach der Realisierung von Übergängen im Bildungssystem (ebd.). Bereits seit Etablierung der Forschungslinien in den 1960er Jahren kommt dabei sozialstrukturellen Bedingungen von Bildungskarrieren eine besondere Bedeutung zu: im Fokus standen und stehen einerseits die schulischen Erfahrungen und Verläufe von sozioökonomisch bzw. im Hinblick auf ihren Bildungserfolg benachteiligten Jugendlichen (vgl. z. B. Projektgruppe Jugendbüro 1975, 1977; Willis 1979; Bietau 1989; Schumann 2003a, b), im letzten Jahrzehnt insbesondere von Lernenden mit Migrationshintergrund (King 2007, 2010; El-Mafaalani 2012). Andererseits werden die Spezifika von Bildungserfolg anhand von milieuvvergleichenden (Helsper et al. 2009, 2013; Krüger et al. 2008, 2010, 2012) oder milieuspezifischen Analysen untersucht (für Bildungsaufstiege vgl. Nittel 1992; Hummrich 2002, El-Mafaalani 2012). Analog zum bereits beschriebenen Gegenstandsfeld der Forschung zu jugendlichem Risikoverhalten bildet vor dem Hintergrund besserer Chancen für soziale Teilhabe das Erreichen höherer Bildungsabschlüsse die normierende Grundlage der Analyse von Bedingungen und Abweichungen.

Jugend

Theoriediskurse und Forschungsfelder

Sandring, S.; Helsper, W.; Krüger, H.-H. (Hrsg.)

2015, VII, 324 S. 13 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-03542-6